

# Mussolini und sein Staat

Von Dr. Philipp Hiltbrandt, Rom

Von einem der Großen der nationalen Wiederherhebung Italiens im 19. Jahrhundert, von Massimo d'Azeglio, stammt das Wort: „Italien ist geschaffen, jetzt gilt es, den Italiener zu schaffen“. Es bestand zweifellos zu Recht; denn, obwohl der toskanische Dialekt durch Dantes „Göttliche Komödie“ seit Jahrhunderten die Sprache der Literatur und der Gebildeten war, war das Italienertum durch die Natur seines Landes und durch seine Geschichte infolge des „Regionalismus“ weit mehr geschieden als die Deutschen durch den „Partikularismus“. Während diese wenigstens in dem „Heiligen Römischen Reiche Deutscher Nation“ über tausend Jahre lang vereinigt waren, ist Italien nach dem Ende des Römischen Reiches immer in unzählige Einzelherfschaften zerfallen. Selbst Napoleon I., der die Apenninhalden zum erstenmal wieder unter einem Regiment vereinigte, hat sie faktisch getrennt gehalten, was in einem hohen Grade dem verschiedenen nationalen Charakter der einzelnen Gebiete entsprach. Der Ostpreuße fand dem Österreicher weit näher als der Piemontese dem Südtaliener. Die „Anfulaner“, vor allem die Sarden, führten ihr Eigenleben; der Sizilianer konnte sich schon mit dem von ihm nur durch die schmale Meerenge getrennten Kalabresen nicht vertragen. Das hat auch nach der nationalen Einigung Italiens weiter angehalten, und noch bis vor kurzem konnte man die merkwürdigsten Urteile hören. So wurde mir einmal allen Ernstes erklärt, Italien höre gegen Süden auf der Linie Elba — Florenz — Rimini auf; alles, was darunter liege, sei eigentlich Kolonialland. Umgekehrt beklagten sich die Südtaliener auf das Schwerste darüber, daß Italien für sie nichts tue, und daß sie von den Norditalienern ausgebeutet würden. Selbst in Rom galten die Italiener noch lange Zeit hindurch als die „Piemontesen“, die als Buzzurri, dh. rohe Bauern, bezeichnet wurden.

Dieser Zustand ging aus einem doppelten Grunde hervor. Caour hatte zwar den italienischen Einheitsstaat begründet, aber sein Vorbild war der englische Gemein, der auf dem Prinzip beruhte: „Möglichst wenig Staat“. Durch Mazzini war in Italien mit der Losung: „Gott und das Volk“ das Nationalitätenprinzip verkündet worden, aber es blieb nach dem Vorbild der französischen Revolution mit dem Demokratismus verbunden, und dieser wirkte wiederum in nationaler Hinsicht zerlegend. Infolgedessen vermochte sich kein starker Staat zu bilden. Hinzu kam noch die Auffassung, die der Italiener vom Staat hatte. Dieser war nach dem Untergang des römischen meistens durch den Straniero, den Fremden, dargestellt worden. Er wurde von dem Italiener als Fremdherrschaft angesehen und als Stato-Ladro, dh. „Diebesstaat“ bezeichnet. Die große Masse fühlte sich lediglich als Ausbeutungsobjekt, das in der Form von Steuern und Abgaben „bestohlen“ wurde. Und da der Staat keine moralische Persönlichkeit war, so wirkte dies auch auf die Beamten ein, die ihn zum großen Teil allein als Versorgungsanstalt ansahen.

Erst Mussolini hat auf diesem Gebiete grundlegend Wandel geschaffen. Er behielt die Formel „Gott und das Volk“ bei; das „Volk“ bis in seine untersten Massen wurde die Grundlage der staatlichen Ordnung. Aber der Staat wurde der „Gott“ und seine irdische Verkörperung. Die liberale Auffassung Cavours wurde von Grund aus beseitigt; „außer dem Staate gibt es kein Heil“, darum verkündete Mussolini: „Nichts ohne den Staat, alles mit dem Staat, und vor allem nichts gegen den Staat.“ Für das „Volk“ aber trat an Stelle des Begriffs der „Freiheit“, die in politische Ungeheuerlichkeit ausgeartet war, der Begriff der Disziplin mit dem dreifachen Gebot: „Glauben, Gehorham, Kämpfen!“ Die „Demokratie“ blieb erhalten, aber statt mit passivem Geist wurde sie mit dem militärischen erfüllt; es entstand das „Volk in Waffen“. Die marxistische Idee des „Klassenkampfes“ wurde von den Klassen auf die Nationen, mit anderen Worten von der Innenpolitik auf die Außenpolitik übertragen. Es wurde der Unterschied gemacht zwischen kapitalistischen und „proletarischen“ Nationen, und Italien selbst als die „Große Proletarierin“ bezeichnet, bei der Wohlstand des einzelnen nur erhöht werden könne durch Vermehrung des Wohlstands der Gesamtheit. Da „Gott nun einmal bei den harten Bataillonen ist“, so wurde die „demographische“, dh. die auf die Volksvermehrung gerichtete Politik die grundlegende, da sie den menschlichen Rohstoff liefert, der im nationalen Staate geformt wird. An Stelle der friedlichen Auswanderung des einzelnen trat die „bemerkenswerte Auswanderung“ der Nation, mit anderen Worten der „Imperialismus“. Er fand in der „Römischen Idee“ seinen Mythos, Rom

wurde in jeder Hinsicht zum ersten, alle übrigen überragenden Staat erhoben. Nicht nur die Parteien und ihre Dachorganisation, die Freimaurerei, wurden vernichtet; gegen den Regionalismus schrieb Mussolini den Satz: „Der Regionalismus muß mit jedem Mittel niedergeschlagen werden.“ Um den Spalt, der seit beinahe 1700 Jahren in kirchlicher Hinsicht durch das italienische Volk ging, zu beseitigen, schloß Mussolini mit dem Papsttum die Lateranverträge ab.

So wurde durch Mussolini die Entwicklung Italiens zur Nation vollendet. So ehrlich Mussolini den europäischen Frieden will und für die Zusammenarbeit der europäischen Völker und vor allem der 67er großen, die die europäische Kultur geschaffen haben, wirkt, nach den Erfahrungen der Natur und der Geschichte bleibt der Kampf für ihn doch der normale Zustand, und daraus ergibt sich für ihn die Pflicht, materiell und moralisch so stark zu sein wie nur möglich. Die Nation befindet sich deshalb beständig „auf dem Marsche“, ihre Organisation ist der hierarchisch gegliederten Staat, ihre Armeekorps die Korporationen. Mit dem von ihm geschaffenen Werkzeuge erscheint ihm kein Unternehmen unmöglich, mag es sich um die Melioration von Südländern oder die

Modernisierung Stalens oder um auswärtige Taten, wie den abessinischen und den spanischen Krieg, handeln.

Seine Schöpfung wurde durch die Haltung des italienischen Klerus, der noch immer auf die großen Massen, besonders auf dem Lande, einen starken Einfluß ausübt, erheblich erleichtert. Bereits vor hundert Jahren, als die italienische Nationalbewegung begann, hat er sich an ihr beteiligt; zu ihren ersten Wärtzern gehörten katholische Priester. Auch als diese sich gegen die Kirche und das Papsttum wandte, ist die italienische Priesterschaft an ihr nicht irre geworden; denn sie war immer weit mehr italienisch als päpstlich gesinnt. Während die Katholiken aller Länder sich für das von Italien angeführt bedrohte Papsttum einsetzten und die deutschen Katholikentage noch bis zum Ausbruch des Krieges ihre Beschlüsse zugunsten des Papstes veröffentlichten, blieb der italienische Klerus völlig passiv. Das Papsttum fand nicht nur keine Verteidiger, sondern es wurde aus den Kreisen des italienischen Klerus immer wieder aufgefordert, auf seinen weltlichen Besitz zu verzichten und die Sicherung seiner Unabhängigkeit Italien anzuvertrauen. Während der katholische

Klerus Deutschlands, als das Zentrum nach Bismarcks Abgang die ausschlaggebende Partei geworden war, eine bevorrechtigte Stellung erhielt, so daß er sich mit der Gleichberechtigung, die er heute hat, nicht abfinden zu können glaubt, wurde der italienische von 1853—1871 von drei Säkularisationen betroffen, und er geriet vollends in eine schwere Lage, als 1878 die kirchenfeindliche freimaurerische Linke die Oberhand bekam. In dieser materiellen und politischen Not wurde das Aufkommen des Faschismus geradezu als eine Erlösung betrachtet. Der Klerus hat es Mussolini nicht weiter verargt, daß dieser das Christentum für eine von den „vielen orientalischen Sekten“ erklärte, die wieder zugrunde gegangen wäre, wenn sich der Genius Roms nicht nicht angenommen und sie nach seinem Bilde geformt hätte. Als der Papst sich gegen die Auslegung, die Mussolini den Lateranverträgen gab, aufzulehnen versuchte, wurde er vom italienischen Klerus allein gelassen. Als die abessinische Krise begann, stellte sich dieser in der nationalen Front neben die erste Reihe. Die katholischen Geistlichen der Wehrmacht, der Miliz und der Jugendorganisationen nahmen keinen Anstand daran, das Vorkreuz abzugeben auf dem Priesterhut zu tragen, und sie können, da sie ja den römischen Katholizismus mehr oder weniger als ein nationales Produkt ansehen, im Dienste des nationalen Staates verwendet werden, und dem Papst, der sich mehrere Male gegen die aus dem römischen Heidentum entnommene „Omnipotenz“ des Staates und gegen die „Vergöttlichung der Nation“ gemeldet hat, ist schließlich nichts anderes übriggeblieben, als sich mit Stillschweigen in den Lauf der Dinge zu fügen.

## Kleine Bilder aus einem großen Leben

In Doria unweit von Predappio in der Romagna (heute nennt es sich „Nuova Predappio“) steht ein einsames Haus, dem man es schon von weitem ansieht, daß sein Besitzer nicht mit irdischen Glücksgütern überhäuft war. Hier wohnte in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Alessandro Mussolini, seines Zeichens Dorfschmied und im Nebenberuf Gastwirt und Bürgermeister des kleinen Fleckens. Das Geschäft ging nicht sonderlich und seine Frau Rola mußte zu dem Lebensunterhalt nicht wenig beitragen, was ihr aber neben ihrem Haushalt immerhin möglich war, da sie auch noch den Posten des Dorfschullehrers ausübte. Das war die Welt, in der Benito Mussolini am 29. Juli 1883 geboren wurde. Schon in der Jugend dieses Knaben spielte die Politik eine beträchtliche Rolle, denn der Vater war fanatischer Garibaldianer und stand in dem Rufe eines „Revolutionärs“, zumal er seine politische Überzeugung sehr oft mit seinen mächtigen physischen Kräften unterstützte. Auch daß er dem Sohne den Vornamen Benito gab, hatte politische Gründe, denn es war der Vornamen seines Ideals, des Mexitaners Benito Juarez. So hat denn schon der Knabe politische Ideen in sich aufgenommen, wenn des Abends Gäste kamen und in der Bohnstube, die zugleich Gaststube war, politische Debatten heißblütig ausgetragen wurden. Benito aber war hell und spitzte die Ohren. Wachten die Ideen richtig oder falsch sein, sie brachten ihn zum Nachdenken. Den Gegenpol fand er in seiner Mutter, die ihm nicht nur die ersten Wissensgründe beibrachte, sondern ihn so weit förderte, daß er frühzeitig seine Prüfung als Volksschullehrer ablegen konnte.

„Interessante Fall Mussolini“ gerade recht, um ihn dem König vorzuführen. Zum erstenmale stehen sich Mussolini und der König einander gegenüber. Mussolini verlor die Hand des Königs das Tapferkeitskreuz.

Bittere Enttäuschung ist der Lohn des Königs für Italien. Man fühlt sich von den Großmächtigen betrogen, und ein ganzes Volk war nahe daran, schlapp zu machen trotz des „Sieges“. Mussolini verfolgte diese Stimmungen mit wachsender Sorge. In zahllosen Gesprächen werden diese Probleme zwischen dem Genesenen und seinen Freunden erörtert. Sorge um Italien, das war der Grundton. Am 23. März 1919 schritt er zur Tat, zur Rettung aus dieser unheilbaren Lage und gründete mit 145 Gleichgesinnten den ersten „Fascio di combattimento“ zur Erhaltung des Kriegsgewinnes und der politischen Ertrugenschaften gegen die äußere Linke. Eine Kistenarbeit begann, denn diese neue Organisation hatte ja kein geringeres Ziel, als aus diesem marxistisch verfaulenden Italien mit allen seinen Fehlern und Schwächen einen neuen Staat zu machen.

In Rom Kalklosigkeit und Kopflosigkeit, ebenso in den Kreisen der Roten, wie bei der Regierung und am Hof. Der König hatte Mussolini zu sich gebeten, aber dieser hatte abgelehnt mit der Begründung, er läme erst dann, wenn der König ihm die ganze Nacht überbringen hätte. 38 Abgeordnete zählten die Faschisten damals nur in einem Parlament von 500 Köpfen. Mussolinis betrieende Tat erschien den meisten als ein heller Wahnsinn, an dessen Ende der Bürgerkrieg stehen mußte. Der Generalstab war für Vorschläge, um so mehr, als Tausende von Faschisten schon in Rom einmarschiert waren und gleichsam in einer Falle lagen. Nur mühsam raffte sich die Regierung zur Verhängung des Belagerungszustandes auf. Den Befehl zum Vorschlagen aber, den erließ Victor Emanuele — nicht, obgleich er von allen Seiten gedrängt wurde, denn er erklärte das Entscheidende: es ging um den Thron. Da tat er das Gegenteil von dem, was seine Ratgeber verlangten, er ernannte telegraphisch Mussolini zum Ministerpräsidenten und ließ ihm in Mailand einen Sonderzug bereitstellen.

Mit zuversichtlichem Herzen, aber magerem Beutel zieht der 19-Jährige in die Welt, harten Wanderjahren entgegen. Als er als Hilfslehrer seine Stellung findet, arbeitet er als Laufbursche, bald als Maurer, aber immer ist er bestrebt, sich weiterzubilden. Die Nationalökonomie fesselt ihn und er beginnt, die Theorie mit der Praxis zu vergleichen, mit dem Weltbild, das sich ihm auf seinen Wanderungen mehr und mehr erschließt. Noch hängt er der Lehre des Marxismus an, aber Benito Mussolini ist nicht der Mensch, der sich einer Idee beugen kann, wenn er nicht von ihrem Kern überzeugt wurde. Er denkt und geht mit offenen Augen durch die Welt. Durch die Schweiz und Südrussland, durch Korsika und ganz Italien. Und was er sieht, deckt sich nicht mit der Theorie. Als er es mit dem Sozialismus verhält und zusammen mit dem Abolaten Barboni die Wochenchrift „Avvenire del Laboratore“ (Zukunft des Arbeiters) herausgibt, tauchen schon Gedankengänge auf, die Zweifel sünden. Durch das Erlebnis des Marxismus wandelt er sich allmählich zum Nationalisten.

Der Weltkrieg zieht Italien auf der Seite der Entente. Auch Mussolini erfüllt seine Pflicht und steigt bald zum Korporal empor. Die Monate, die Jahre rollen dahin, aber trotz neun Honzo-Schlachten ist kein Ende abzusehen. An einem nebligen Oktobertage war es. Auf der Hochflüge von Alago stehen sich die Gegner in erbitterten Stellungskämpfen gegenüber. Die tägliche Beschäftigung des Gegners morgens und abends mit schweren Mägen ist bereits Gewohnheit geworden. 8.10 Uhr soll der gegnerische Graben mit 20 Mägen belegt werden. Der Korporal Mussolini hat Grabendient und beobachtet scharf durch die Schießscharte. Programmäßig nimmt die Beschäftigung ihren Lauf. 12 Mägen haben schon ihr Ziel erreicht, scheinbar mit gutem Erfolg. Die 13. Mine ist ein Rohrtrepierer; sie zerreiht die ganze Bedienungsmannschaft und die dabei stehenden Verwundeten in Stücke. Von 40 Geschöpfen getroffen, wälzt sich auch Mussolini in der nächsten Sekunde im Graben. Man lieh ihn auf und schaffte ihn ins Lazarett als „hoffnungslosen Fall“ — und feiner ahnt, daß das Schicksal Italiens und seine Zukunft an einem winzig dünnen Fädchen hängen!

Auch dem Faschismus blieben schwerste Krisen nicht erspart. Unerschrocken und unermüdet steht Mussolini am Steuer des Staatschiffes. Er weiß, der neue Kurs ist richtig, und binnen kurzem werden auch dem Blinden die Augen aufgehen. Es gibt kein Gebiet, das seine Hand nicht zu spüren bekommen hätte. Die Logen verbieter er und unterdrückt sie rücksichtslos. In der Presse nimmt er eine gründliche Säuberung vor. Sein Großer Faschistischer Rat fungiert als Staatsrat neben dem Parlament; er ist die eigentliche gesetzgebende Körperschaft Italiens. Der marxistische Klassenkampf wird unterbunden, die Wirtschaft wird dem Staate untergeordnet. In dem Grundgesetz der „Carta del Lavoro“ ist Wesen und Sein der faschistischen Sozial- und Wirtschaftspolitik verankert. Sein Wille allein ist oberstes Gesetz!

In Carpenta liegt ein großes Landgut, das Mussolini gehört. Es ist in bestem Sinne eine Nebenerwirtschaft, und von seinen privaten Liebhabereien, mit Ausnahme vielleicht von der Wurst — er spielt leidenschaftlich Geige — ist die Landwirtschaft vielleicht seine größte, weil sie ihm auch für Italien das wichtigste Problem ist. Von Marmor, El und Seide, den Hauptausfuhrprodukten Italiens, kann ein Volk nicht satt werden. Die Sicherstellung der einheimischen Ernährung ist aber eine Existenzgrundlage. Da läßt er in Carpenta Versuche anstellen, bis das Richtige herausgefunden ist. Dann geht eine Landpropaganda ein. Die Bauern, von den neuen Produktionsmethoden allmählich überzeugt, folgen ihm, und zwei Jahre später schon kann er „La vittoria del grano“ proklamieren, den Sieg in der Kornschlacht, die Jahr für Jahr weiter ausgebaut wird.

Und sein Ziel? Er selbst umreißt es in folgenden Sätzen:

„Das Italien der Zukunft, das ich schmiede, ist ein lateinisches Preußen, militärisch und zentralisiert, belebt von einem blühenden nationalen Geiste!“

Das ist Benito Mussolini, der „Gründer des Imperiums“, der Duce des italienischen Volkes, der es einer neuen Zukunft entgegengeführt hat.



Zufußbild von Rom aus 5000 Meter Höhe

1. Kolosseum, 2. Palatin, 3. Forum, 4. Kapitol, 5. Monument Viktor Emanuel und Piazza Venezia, 6. Quirinal, 7. Corso Umberto, 8. Pantheon, 9. Piazza Navona, 10. Piazza del Popolo, 11. Monte Pinco, 12. Villa Borghese, 13. Vatikankloster, 14. Engelsburg, 15. Petersplatz, 16. Vatikan, 17. Peterskirche mit den Gärten des Vatikans, 18. Monte Gianicolo

Chelius.

Entscheidung am vierten Manövertag

Malchin von den Blauen erobert

Bericht unseres in das Manövergebiet entsandten Sonderberichterstellers Carl Franz

Kost, 24. September

Nach wie vor geht der Kampf bei den großen Wehrmachtsmanövern um das mecklenburgische Seengebiet. Die Teilnahme des Führers und sein vielfach unermüdetes Erscheinen in den kleinen pommerischen und mecklenburgischen Ortschaften hat die Bevölkerung in Stadt und Land in hellen Scharen auf die Beine gebracht. Alle diese Ortschaften haben ihr Feuilleid angelegt und prangen in reichem Fahnen Schmuck, auch auf die nahegelegene Gefahr hin, daß der Führer nicht alle Ortschaften des Kampfgebietes und seiner riesigen Stappenräume streifen kann. In endlosen Schlangen ziehen sich neben den Kolonnen der marschierenden Truppe und dem Hin und Her ihrer ungezählten Sonderfahrzeuge die Wagenkolonnen der zahllosen Schlachtenbummler über die Landstraßen und Feldwege Kommer-Mecklenburgs.

Die zweite Hälfte der Wehrmachtsmanöver scheint dem Wettergott besser behandelt zu werden als ihr Beginn und die vorbereitenden Corps- und Divisionsmanöver. Seit Tagen herrscht im gelamten Kampfbereich strahlendes Hochsommerwetter, wodurch überall, wo man mit der Truppe und der Bevölkerung in Berührung kommt, eine frohe und gegenfeitige Herzlichkeit getragene Stimmung anzutreffen ist. Diese Stimmung geht zuletzt auf die bei der Truppe, wie bei den Hunderttausenden in der Front und Stappe dieser Manöver auf den unbändigen Stolz auf unsere neue und noch nie so vollstündig gewesene Wehrmacht zurück. Volkstümlich im besten und weitesten Sinne des Wortes!

Nachdem die blaue Partei, wie berichtet, in den vergangenen Tagen durch die roten Angriffe stellenweise schwere Verluste erlitten hatte, ist sie neuerdings in weiter Front zum Angriff vorgegangen. Es gelang Blau, westlich Demmin erhebliches Gelände zu gewinnen und den Gegner in Richtung Dargun zu werfen. Mit wechselndem Erfolg ging der Kampf um die Seengegend von Malchin und die Stadt Malchin weiter, in der wechselndem Besitz von Blau und Rot war. (Vergleiche dazu auch den nebenstehenden Sonderbericht.)

Im Kampfbereich Malchin—Waren gelang es Blau, ebenfalls Gelände zu gewinnen.

In der Döse kam es weiterhin zu kleineren Gefechtsabhandlungen der roten und blauen Streitkräfte. Bei einem Vorstoß gegen einen roten Stützpunkt in der Mecklenburger Bucht ging ein U-Boot der blauen Partei verloren.

Die beiderseitigen Luftstreitkräfte wurden wiederum in großen Verbänden eingesetzt.

Aber die Gesamtlage gab die Manöverleitung in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag folgenden

Lagebericht

bekannt: Die Ereignisse des vierten Manövertages lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

Bei der Heer: Die Nacht zum 23. September verlief, abgesehen von der beiderseitigen regen Luftklärungsaktivität, ruhig. In den Morgenstunden des 23. September trat die blaue erste Armee unter Führung des Generals der Infanterie v. Rundstedt auf der ganzen Front zum Angriff über, um den noch östwärts gegen die Seengegend südlich des Malchiner Sees befindlichen Gegner zu vernichten. Aus dem Brückenkopf westlich Demmin heraus griffen starke blaue Kräfte in den frühen Morgenstunden die roten Stellungen beiderseits von Dargun an. Brüberitzer, der nördlich von Dargun gelegene Fort, sowie die Drischalt Wagun fielen nacheinander in die Hände von Blau. Dargun wurde in den Nachmittagsstunden durch Teile der 12. Division erobert. Um den Ort Warow wurde mit großer Hartnäckigkeit gekämpft. Er blieb schließlich im Besitz von Rot.

Die 32. blaue Division, auf dem Gelände westlich Stavenhagen vorrückend, nahm am Nachmittag die Stadt Malchin. Wenig später zogen sich Blau Kräfte in den Besitz des Geländes um und südlich Gielow. Weiter südlich zog Blau zunächst bis zur Straße Groß-Gielow Waren, vor, wo der Angriff gegenüber dem sich verteidigenden feindlichen Widerstand vorübergehend liegenblieb.

Er wurde gegen 15 Uhr fortgesetzt, ohne daß noch nennenswerter Boden gewonnen wurde. Blaue Erdaufklärung, der es gelungen war, hinter die feindliche Front zu gelangen, fand am Nachmittag in der Gegend Hohen-Wangelin (nördlich Malchow). Im Norden konnten blaue Reiter und Radfahrer bei Marlow (13 Kilometer nordwestlich Triebsee) und bei Silze auf dem Südufer des Trebel Fuß fassen und halten hier kleine Brückenköpfe.

Bei der Kriegsmarine: In der Nacht zum 23. September griffen blaue U-Boote mit gutem Erfolg einen roten Stützpunkt in der Mecklenburger Bucht an. Ein blaues U-Boot ging dabei verloren (durch Entschiffung des Schiffsrichters). Ferner war die blaue Flottenleitung zum Einsatz von Streitkräften für den Handelsverkehr gezwungen, da Rot Handelskrieg führte. Nach in der Nacht lief ein blauer Geleitzug aus Handelsdampfern aus Swinemünde mit Ostwärtskurs aus. Im übrigen führten beide Parteien Minenunternehmungen durch und waren nach den vorangegangenen Segefechten der größeren Einheiten hauptsächlich im Minenbau, Wachen und Sicherungsdienst tätig. Auf die in den Abendstunden des 22. September eingehende Nachricht vom Uferwesten blauer Kanoniererie bei Marlow hat eine rote Küstenbatterie den Ort mit schwerer Flachfeuer belegt.

Bei der Luftwaffe: Nachdem die blaue Luftwaffe in den Vortagen den roten Gegner durch ihre Angriffe empfindlich geschwächt hatte, wurden im Laufe des 23. 9. die Hafenanlagen von Hamburg und Bremen sowie dort befindliche Nachschubanlagen der roten Luftwaffe mit Bomben belegt, wobei gute Erfolge erzielt wurden.

Rot richtete den Schwerpunkt des Angriffes seiner Kampfgeschwader gegen Luftwaffenanlagen von Blau, um die sich fühlbar machende Überlegenheit der blauen Luftstreitkräfte zu brechen. Infolge wirksamer Gegenwehr durch Flak und Jäger blieben diesen Angriffen entscheidende Erfolge verlag. Rote Sturzkampfbomben unterstützten die Operationen der eigenen Armee durch Angriffe auf blaue Truppenansammlungen und rückwärtige Verbindungen des blauen Heeres.

waffe treffen entsprechende Regelungen über Wirkung der Flieger und der Abwehr. Es ist inselamt die außerordentlich verantwortungsvolle Aufgabe des Schiedsrichters, zu verhindern, daß die Wehrmacht mit falschen Anschuldigungen über die Waffenwirkung in einen etwaigen Krieg geht.

Wir hatten dann noch in Jägerhof bei Waren dem Panzerregiment 1 von der 1. Panzerdivision einen Besuch ab, wo wir in einer Gefechtspause Gelegenheit haben, uns auch in kurzen Probefahrten in den Tanks von der besonderen „Gemütslichkeit“ in diesen „Eimoulinen“ zu überzeugen, in denen man sich eilen selbsthalten muß, um nicht bei der Fahrt durchs Gelände gegen den Defel, den Handgriff eines Maschinengewehrs oder sonst eines der vielen Instrumente gescheitert zu werden.

Der Regimentskommandeur, Oberstleutnant Schmeltzer, erklärt anschaulich den Einsatz

unmittelbar bei der Infanterie, um im einzelnen nieder zu walzen und zu helfen, ohne bei dieser langsamen Fahrt noch eine Beute der Panzerabwehr zu werden.

Vor Fliegerangriffen haben die Panzer keine Sorge. Schlägt man den Defel zu, dann scheidet das MG-Feuer nicht. Bombensplitter ebenso wenig. Nur darf man sich von Fliegern vor dem Einsatz nicht lehen lassen.

Donnerstagsabend war nun der Einsatz zu einer regelwidrigen Zeit erforderlich geworden. Das hatte allerdings den Vorzug, daß der Gegner einen wesentlichen Teil seiner Panzerabwehr bereits zurückgezogen hatte. Am 17.15 Uhr war erst der Befehl zum Angriff gegeben worden. Der Brigadeführer hatte sich sofort in ein Flugzeug gesetzt, um sich das Angriffsgelände aus der Luft anzusehen. Schon um 17.45 Uhr hat dann der Angriff begonnen.



der Panzerwaffe an Hand des Beispiels vom vergangenen Abend. Die Panzerwaffe ist eine Leistungstruppe, die von den höheren Befehlshabern an besonders wichtigen Stellen zum Einsatz gebracht wird. Es hat sich darum gehandelt, östwärts Waren beim Karzower Holz die eigene Infanterie vorzuziehen. Dabei kann natürlich nicht jedes MG. totgeschlagen werden, wenn auch die Panzer eifrig von ihren MG. Gebrauch machen und sich bemühen, den im Gelände liegenden Feind totzufahren. Aber sie suchen nicht etwa das Gelände ab, sondern gehen in einem normalen Tempo von 10 bis 16 Kilometer durch ihren Angriffstreifen.

In den Panzerwagen sitzen normalerweise nur der Fahrer und der Führer. Die Kommandeurfahrzeuge von der Brigade bis zum Bataillon sind mit drei Personen besetzt, außer Fahrer und Kommandeur noch der Junfer; denn die ganze Befehlsgebung erfolgt in drahtlosem Gespräch mit Kehltopf-Telephon. Vom Zugführer abwärts haben die Panzer nur noch Empfangsgeräte.

Was für ein Funktionierwerk das im übrigen ist, und wie genau er aufpassen muß, kann man sich vorstellen. Die Panzerwaffe hat bei dieser Art des Einsatzes die gute alte Überlieferung der Kavallerie übernommen, das heißt, die Führer fahren und führen die Attacke persönlich.

Fahrt durch die rote Kampfzone

Am Freitagmorgen konnten wir die Kommandeurfahrzeuge des gestrigen blauen Angriffs der 32. Division und des Angriffs der ihr südlich anschließenden Verbände in der Richtung der Südspitze des Malchiner Sees in außerordentlich lebendigen und packenden Gefechtsaufnahmen verfolgen.

Der Druck des im Raum Malchin—Waren in ständigem Vormarsch befindlichen III. Armeekorps beginnt sich bei Rot immer fühlbarer zu machen. Der Schwerpunkt des mit mehreren Divisionen angeführten Angriffs liegt weiterhin südlich bzw. südwestwärts des Malchiner Sees. Rot leidet hinsichtlich des Widerstand, mußte der Gegenwehr aber erheblichen Geländegewinn überlassen.

Die Fahrt durch die rote Kampfzone hat überall bunte, freigelegte Bilder. Bereits bei Tetow begannen wir den ersten Straßenperren der roten Partei in südlicher Richtung in Ge-

der Gegner, der gerade beim Eingraben war, konnte noch nach den Seiten ausweichen; aber die Beschießung war damit gescheitert. Hatten also die Panzer dem Feinde nichts sehen können, so ist doch dadurch die Infanterie vorgebracht worden. Der Einsatz hat sich in vollem Maße trotz der ungewöhnlichen Zeit ausgewirkt. Dabei hat sich erstmalig auch die Zusammenarbeit bis in die sinkende Nacht in einem außerordentlich schwierigen Gelände bewährt.

Der Gegner, der gerade beim Eingraben war, konnte noch nach den Seiten ausweichen; aber die Beschießung war damit gescheitert. Hatten also die Panzer dem Feinde nichts sehen können, so ist doch dadurch die Infanterie vorgebracht worden. Der Einsatz hat sich in vollem Maße trotz der ungewöhnlichen Zeit ausgewirkt. Dabei hat sich erstmalig auch die Zusammenarbeit bis in die sinkende Nacht in einem außerordentlich schwierigen Gelände bewährt.

Was für ein Funktionierwerk das im übrigen ist, und wie genau er aufpassen muß, kann man sich vorstellen. Die Panzerwaffe hat bei dieser Art des Einsatzes die gute alte Überlieferung der Kavallerie übernommen, das heißt, die Führer fahren und führen die Attacke persönlich.

In dem hügeligen Gelände nahe dem herrlich gelegenen Dörfchen Molchow geraten wir mitten ins Gefecht. Zu beiden Seiten der Straße Tetow—Waren sehen wir ganze Kolonnen roter Infanterie, die ihre roten Stahlhelmbüden mit dem gelben Erkennungszeichen

der „Auhergesellschaft“ verlaufen sahen. Die Schiedsrichter haben alle Hände voll zu tun, hier ihrer schwierigen Aufgabe gerecht zu werden.

In das Anklern der Maschinengewehre und des auf- und abfallenden Schützenfeuers mischt sich der Donner der Artillerie, deren zahlenmäßige Überlegenheit bei Blau hier offensichtlich ist. Teht greifen auch blaue Kampfflieger in das Gefecht ein, um den Angriff der blauen Infanterie zu unterstützen. Deutlich erkennen wir bei ihren Tiefangriffen den markierten Bombenabwurf. Später sind wir Augenzeugen des Angriffs des nördlich anschließenden

blauen Korps, das gestern bereits in ständigem Vormarsch über Dargun in westlicher Richtung war.

Beiderseits der Straße Dargun—Gnoien haben sich lebhafteste Kämpfe entwickelt. Umweit des Dorfes Zintenhal sehen wir Silber seidenschweifliche „Nachtkämpfe“. Man merkt den sich tapfer wehrenden MG-Bedienungen, die sich bis zur letzten Patrone gegen den auch hier ständig wachsenden Druck des blauen Angriffs wehren wollen, die Enttäuschung an, als sie der unerbittlichen Spruch der Schiedsrichter außer Gefecht legt.

Fliegerbomben auf Seehäfen und Werftanlagen

Bremen, 24. September

Am Donnerstag wurde das Hafen- und Industriegebiet der Stadt Bremen von einem Großangriff blauer Flugzeugstreitkräfte heimgesucht. In etwa 4—7000 Meter Höhe flogen rund 40 mehrmotorige Flugzeuge, die aus nördlicher und südlicher Richtung kamen, zur inneren Stadt vor, um die Industrie- und Hafenanlagen der Hansestadt zu zerstören. Die aus dem Norden kommenden Einheiten hatten vorher bereits einen Angriff gegen Bremerhaven durchgeführt.

Die schweren Kampfflugzeuge zeigten die Abwürfe von Brand- und Brandbomben sowie das Abblasen von Gas durch Rauchfahnen an. In den vielen Rauchspuren, die sich am Blau des Himmels abhoben, konnte man die Größe des Bombeneinsatzes ausgezeichnet beobachten. Durch das schlagartige Einsetzen zahlreicher roter Flak-Einheiten konnte ein großer Teil der Angreifer außer Gefecht gesetzt werden. Einzelne „feindliche“ Flugzeuge, die, um dem Flakfeuer zu entgehen, in geringer Höhe über dem Boden dahinstrichen, wurden durch MG. betämpft. Die „feindlichen“ Flugzeuge machten über der Bremer Reithalle recht und verschwanden nach kurzer Zeit am Osten.

In der Nacht zum Freitag wurde Bremen erneut von in großer Höhe fliegenden „blauen“ Flugzeugstreitkräften angegriffen, wobei die Bombenabwürfe durch Rauchfahnen markiert wurden. Hauptzielobjekte waren die breiten Häfen und die in der westlichen Vorstadt liegenden Industrieerwerbe. Die „feindlichen“ Flieger strahlten wie am Nachmittag das Abendfeuer von den Flaks, die zum Teil in den Straßen der nächtlich im Dunkeln liegenden Stadt aufgestellt waren, entgegen. Gegen Mitternacht war die letzte Welle des nächtlichen Angriffs beendet.

Nachtangriff auf Hamburg

Hamburg, 24. September

Mit dem großen Angriff der blauen Luftstreitkräfte am Donnerstagsmorgen war der Kampf mit dem Ziel, den Hamburger Hafen mit Bomben zu belegen, noch keineswegs beendet. Die Stadt Hamburg wurde im Rahmen der Verdunkelungsübung wieder vollkommen verdunkelt.

Von hohem Stand haben wir über die weite dunkle Wasserfläche, links von uns lag das hochaußen Häusermeer, zur rechten Seite die Dächer des Hafens, die sich in der Wasserfläche widerspiegeln. Es war ungefähr 8.30 Uhr, da flammten aus verschiedenen Richtungen Scheinwerfer auf, sie überschritten sich und blieben auf einem Punkt des weiten Himmelstaumes haften. In diesem Punkt sah man „ein feindliches Flugzeug“. Jetzt wußten wir, daß auch in der Nacht die Hamburger Hafenanlagen angegriffen werden sollten.

Ammer neue Kampfflugzeuge tauchten am Himmel in riesiger Höhe auf. Mit gedroselten Motoren gingen sie im Gleitflug bis auf

den Hafen heran. Wir konnten nichts hören, aber die empfindlichen Hochgeräte der Flakartillerie konnten das Herankommen der feindlichen Kampfflugzeuge feststellen.

Der Kieler Hafenverkehr vorübergehend stillgelegt

Kiel, 24. September

Die Kieler Bevölkerung, die nachts ihre Verdunkelung vorbildlich durchgeführt hatte, erlebte am Freitag am hellen Tage einen Fliegerangriff auf den Hafen, die Hafenanlagen und die Werften.

Die „blaue“ Partei hatte Nachricht bekommen, daß ein großer Teil der Flotte von „Rot“ den Kieler Hafen angehalten hatte. „Rot“ rechnete mit einem Angriff. Seine Wetternachrichten ließen darauf schließen, daß der Angriff um 10 Uhr vormittags herum erfolgen könnte. 9.56 Uhr wurden Kiel 15 Doppelbeder im Angriff gemeldet.

Sofort starteten zwei Jagdflotten zur Aufklärung, die östlich und westlich des Kieler Hafens „an den Himmel gehängt“ wurden. Der im Angriff gemeldete feindliche Verband war nach Beschreibung der Flugzeuge ein Sturzkampffliegerverband, wie es sich später auch bestätigte. Der fragliche Verband wurde nochmals, und zwar 10.21 Uhr, in der Gegend von Lübeck gemeldet. Daraufhin wurden die Aufklärungsflugzeuge vom Verbandsführer, der dauernd durch die Funksprecheinrichtungen mit seinen Flugzeugen in der Luft in Verbindung stand, durch den Start weiterer Flugzeuge verstärkt. 10.26 Uhr wurde von der Marineflottilie auf Grund der letzten Meldungen des Flugzeugalarmdienstes für den Festungsbereich Kiel Fliegeralarm gegeben und der Angriff beendet.

Der gesamte Kieler Hafenverkehr lag still. „Blau“ erzielte bei seinem Sturzkampfbombenangriff, an dem die Flugzeuge aus mehreren tausend Metern Höhe, bis hinunter auf die Schiffsanlagen, im Kieler Hafen und die Kriegsschiffe herunterließen, Treffer auf Werftanlagen und den Hafen. Aber auch der Angreifer hatte es nicht leicht und mußte eine Reihe von Verlusten hinnehmen. Er verlor im Feuer der zum Schutze Kiels einlegenden Flak-Artillerie, die vom Lande und den Kriegsschiffen her ihr äußerstes Hergab, einen Teil seiner Flugzeuge.

Im Abflug wurde der feindliche Verband von den inzwischen gestarteten Jägern von „Rot“ verfolgt. In erbitterten Luftkämpfen verlor der Angreifer „Blau“ wiederum einige Flugzeuge, so daß er seinen erfolgreichen Angriff recht teuer bezahlte.

Schon nach einer Viertelstunde gab es Entwarnung, und der Hafenverkehr wickelte sich wieder in seiner gewohnten Weise ab. Bei dem Angriff war die Schneid der Truppe auf beiden Seiten anerkennbar, es zeigte sich also, daß trotz der recht anstrengenden Manövertage die Truppen in bester Verfassung sind.

Die Verleihung des SA-Sportabzeichens Neuregelung durch Stabschef Lupe

Berlin, 24. September

In Verfolg der Neuordnung, die mit der Verfügung des Führers vom 18. März 1937 in der Verleihung des SA-Sportabzeichens geklärt wird, hat Stabschef Lupe durch einen Erlass nunmehr das Tragen aller bisher verliehenen silbernen und goldenen SA-Sportabzeichen unterliegt. Die Verleihung dieser Abzeichen wurde bereits im Frühjahr eingeleitet und wird künftig nur nach Ableistung der in der Verfügung des Führers angeordneten Wiederholungsübungen vorgenommen.

Es heißt in der Verordnung des Stabschefs: „Um die Voraussetzungen für die künftige Verleihung der silbernen und goldenen SA-Sportabzeichen nach Ableistung der Wiederholungsübungen zu schaffen, verbiete ich das weitere Tragen aller bisher verliehenen silbernen und goldenen Abzeichen mit Wirkung vom 1. Oktober 1937. Die Besitzer dieser Abzeichen können diese bis zur Ableistung der Wiederholungsübungen in ihrem Besitz behalten oder in solche in Bronze umtauschen. Im ersten Falle ist unter Einwirkung des Besitzzeugnisses ein neues Abzeichen in Bronze fälschlich zu erwerben, im zweiten Falle erfolgt Umtausch, ebenfalls unter Einwirkung des Besitzzeugnisses.“

In Ausführung dieser Bestimmungen trifft die Oberste SA-Führung folgende Regelung:

Der in der Verordnung begünstigte Erwerb oder Umtausch der Sportabzeichen geschieht in der SA, im NSRKA, im Reichsarbeitsdienst und in der Wehrmacht innerhalb der Formationen in der Wehrmacht innerhalb der Formationen in der Wehrmacht. Die Angehörigen der Reichswehr, der Luftwaffe und der SA, die im Besitz silberner oder goldenen SA-Sportabzeichen sind, sowie alle anderen Träger dieser Abzeichen nehmen den Erwerb oder Umtausch bei den örtlich zuständigen SA-

Standarten vor. Die Meldung auf diesen SA-Dienststellen hat unter Vorlage der Besitzzeugnisse bis spätestens 15. Oktober 1937 zu erfolgen.

Anfragen über die Vorschriften der in Frage kommenden Dienststellen werden durch die örtliche Presse veröffentlicht.

Es wird dringend darauf hingewiesen, daß nach dem 1. Oktober das weitere Tragen der silbernen und goldenen SA-Sportabzeichen verboten ist.

Vor 20 Jahren

25. September 1917

Weltweit:

In Flensburg gelang es deutschen Strohtrupps, nördlich der Straße Sperr—Wesin Teile des am 20. September verlorenen Geländes in kraftvollem Märsch wiederzugewinnen. Wiederholte, mit großem Kräfteeinsatz unternommene feindliche Gegenangriffe scheiterten.

Volltrieb:

In der Nacht griff ein deutliches Sechsmader von 11 Marine-Luftschiffen unter Führung von Regattenkapitän Straker befehligte Flotte sowie wichtige militärische und freigeindliche Anlagen an der Ostküste Englands sehr erfolgreich mit Bomben an. Trotz heftiger Gegenwehr durch britische Land- und Seehelferkräfte fehlten sämtliche Luftkräfte ohne Schaden und Verluste in ihre Heimatländer zurück.

Konwoer Ausflüchte

Berlin, 24. September

Die kürzlich von der litauischen Regierung ausgesprochene Entzignung einer Landfläche von 440 Hektar in der Stadt und im Kreis Memel, über die auch der „V. V.“ ausführlich berichtet hat, hat in der deutschen Öffentlichkeit einen Widerhall gefunden, der, wie der „Deutsche Dienst“ schreibt, den verantwortlichen Konwoer Stellen wenig angenehm zu sein scheint.

„Ungeachtet der unangenehmen und unbegründeten Verdächtigungen“, so überschreibt die halbamtliche litauische Nachrichtenstelle ihre Stellungnahme, die in der Hauptsache eine Protestnote gegen die „deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz“, beruht, und in der unter Berufung auf „unabhängige litauische Kreise“ der Versuch gemacht wird, die Bodenentzignung zu rechtfertigen und zu begründen.

Die Bestimmung des Artikels 5 Ziff. 9 des Memelstatuts, die ausdrücklich vorschreibt, daß die bürgerliche Selbstverwaltung einleitend die Eigentumsrechte zum Jubiläumsbereich der autonomen memelstädtischen Behörden gehört, wird einfach mit dem Bemerkung beiseite geschoben, daß die Entzignungen für öffentliche Zwecke nicht zum Bereich des Zivilrechts gehören.

Die litauischen Argumente können somit in keiner Weise ernst genommen werden, auch nicht, was den Rechtfertigungsversuch der Veto-Politik des litauischen Regimes anbelangt. Wenn behauptet wird, daß der Gouverneur nur solche Gebiete des Memelgebietes mit dem Veto befreit, die entweder im Widerspruch zum Memelstatut stehen oder die Bestimmungen des Statuts nicht genügend berücksichtigen, so kann an Hand zahlreicher Beispiele das Gegenteil festgestellt werden.

Die Stellungnahme der litauischen Telegraphenagentur ist in keiner Weise imstande, auf das Kernproblem des ganzen Falles eine Antwort zu geben, die in Deutschland Verständnis für die litauische Maßnahme erwecken könnte. Man mag sich in Romno drehen und wenden wie man will, die juristische Angelegenheit der Entzignungen im Memelgebiet ist betrieblig schon so, daß es sich überhaupt erübrigt, darüber länger zu diskutieren.

Wir wollen nicht annehmen, daß man in Romno die Befreiung des Verhältnisses zum Deutschen Reich im vorigen Jahr etwa unter solchen Spekulationen gehen hat, denn dann würde man nur zu bald erfahren, daß trotz aller weltpolitischen Vorgänge die Lage der auslandsdeutschen Volksgruppen in jedem Augenblick in Berlin jene Bedeutung findet, die ihnen allein schon auf Grund der nationalsozialistischen Auffassung zum Volkstum zukommt.

150 Araber im Hungerstreik. Die in Taffa erscheinende arabische Zeitung „Falahin“ meldet, daß 150 im Konzentrationslager bei Aifa befindliche Araber in den Hungerstreik traten mit dem Verlangen, daß man sie vor Gericht führe und ihnen militärische Befreiung gewähre, aber über die Details dieser Vorgänge keine bestimmten Angaben zu machen.

Japan verspricht Schonung ausländischen Eigentums

Die Bombenangriffe sollen sich auf Militäranlagen beschränken - Abgabe an den Genfer Fernost-Ausschuß

ins. Tokio, 24. September

Der Sprecher des Auswärtigen Amtes erklärte am Freitag in einer Pressebesprechung, daß die japanische Militärbehörde den Schwadronenführern in China strenge Anweisungen erteilt habe, bei den Bombenangriffen auf chinesische Städte das Eigentum und die Interessen ausländischer Mächte ganz besonders im Auge zu behalten und zu schonen.

Der Sprecher stellte die Antwortnote Japans auf die Protestnote des amerikanischen Außenministers Staatssekretär Hull gegen Wohngebiete in Aussicht. (Der amerikanische Schritt war bekanntlich auf Grund der Bombenangriffe gegen Hankow und Kanton erfolgt.)

Ferner betonte der Sprecher noch einmal, daß Japan, obwohl es eingeladen ist, nicht an den Beratungen des Fernost-Ausschusses des Völkerbundes, in dem 27 Staaten - darunter auch die Sowjetunion - vertreten sind, teilnehmen werde. (Auch Deutschland hat, wie wir gestern meldeten, die Einladung nach Genf aus bekannten Gründen abgelehnt.)

In Tokio verlautet, daß ein Vertreter der deutschen Botschaft am Montag im Auswärtigen Amt wegen der japanischen Bombenangriffe auf Hankow dargelegt worden sei. Dabei sei auch die Frage einer etwaigen Entschädigung bei Verletzung deutscher Staatsangehöriger und bei Beschädigung deutschen Eigentums durch solche Bombenangriffe berührt worden.

Das bevorstehende große Ereignis in Deutschland drängt hier für den Augenblick die ostasiatischen Vorgänge in den Hintergrund. Nur der „Daily Telegraph“ beschäftigt sich am Freitag in einem Leitartikel unter der Überschrift „Massenmord aus der Luft“ mit den Bombenangriffen auf Kanton und Hankow.

Die Stellungnahme der litauischen Telegraphenagentur ist in keiner Weise imstande, auf das Kernproblem des ganzen Falles eine Antwort zu geben, die in Deutschland Verständnis für die litauische Maßnahme erwecken könnte. Man mag sich in Romno drehen und wenden wie man will, die juristische Angelegenheit der Entzignungen im Memelgebiet ist betrieblig schon so, daß es sich überhaupt erübrigt, darüber länger zu diskutieren.

Wir wollen nicht annehmen, daß man in Romno die Befreiung des Verhältnisses zum Deutschen Reich im vorigen Jahr etwa unter solchen Spekulationen gehen hat, denn dann würde man nur zu bald erfahren, daß trotz aller weltpolitischen Vorgänge die Lage der auslandsdeutschen Volksgruppen in jedem Augenblick in Berlin jene Bedeutung findet, die ihnen allein schon auf Grund der nationalsozialistischen Auffassung zum Volkstum zukommt.

150 Araber im Hungerstreik. Die in Taffa erscheinende arabische Zeitung „Falahin“ meldet, daß 150 im Konzentrationslager bei Aifa befindliche Araber in den Hungerstreik traten mit dem Verlangen, daß man sie vor Gericht führe und ihnen militärische Befreiung gewähre, aber über die Details dieser Vorgänge keine bestimmten Angaben zu machen.

ing und erinnert sich dabei als erstes englisches Blatt der Vorschläge des Führers vom 31. März 1936. (Vgl. unseren geistigen Artikel „Luftgefahr“.)

„Erst vor 18 Monaten schlug Herr Hitlers Friedensplan das Verbot der Bombardierung aller offenen Ortschaften vor, die außerhalb der Reichweite der mittleren und schweren Artillerie der kämpfenden Fronten liegen, sowie des Bombardements von Plätzen außerhalb der Kampfront. Dieser Plan ist niemals richtig erörtert worden, aber man wird sich daran erinnern, daß die Verträge, während der Abrüstungskonferenz eine Verständigung über die Einschränkung des Bombentriebs zu erzielen, zusammengebrochen sind, und zwar hauptsächlich wegen der Schwierigkeit, annehmbare Begriffsbestimmungen herauszufinden.

Wir haben gestern schon daran erinnert, daß diese Schwierigkeiten durch direkte Verhandlungen zwischen Nachbarstaaten in Form eines Austausches von Listen offener Städte lösbar erscheinen.

China verlangt Anrufung des Neunmächte-Vertrages

ins. Washington, 24. September

Wie ins. aus zuverlässiger Quelle erfährt, hat die chinesische Regierung sich an die Regierung der Vereinigten Staaten mit dem Ersuchen gewandt, den Neunmächte-Vertrag gegen Japan anzurufen.

Der chinesische Botschafter hat Außenminister Hull die Bitte der Nanking-Regierung vorgetragen, den Vertrag zwecks Vermeidung der Feindseligkeiten in China anzuwenden und die japanische Regierung dahingehend zu verpflichten, daß die Vereinigten Staaten auf Grund des Vertrages die Verpflichtung hätten, die diplomatische Aktion zu unterstützen.

Paoingfu in Händen der Japaner

ep. London, 24. September

Wie aus Peking berichtet wird, ist die Hauptstadt der Provinz Szei, Paoingfu, am Freitagvormittag (Ortszeit) nach heftigstem Widerstand der Chinesen von japanischen Truppen eingenommen worden.

Damit ist einer der wichtigsten militärischen Stützpunkte in Nordchina gefallen. Paoingfu liegt etwa 150 Kilometer südlich von Peking an der Bahnstrecke nach Hankow. Die Stadt, die in den letzten Tagen von einem großen Teil der in den Kämpfe zum Teil vertriebenen Chinesen, sowie von Soldaten und Weibern vorwiegend Japaner besetzt mit schweren Geschützen auf das Zentrum.

Das Kriegsministerium erklärt zur Einnahme der Stadt Paoingfu, daß der erlangene Groß-erfolg den Abschluß des ersten Abschnittes der japanischen Operationen in Nordchina bedeutet. Die von chinesischer Seite aus den bisherigen Nachrichten keine Folgerungen im Sinne einer Weiche von der anti-japanischen Politik gezogen worden seien, werde Japan seine militärischen Anstrengungen verdoppeln. Der Vorstoß werde nach Süden fortgesetzt.

In der Provinz Schansi ist es den Japanern gelungen, die Orte Futungu und Kaihsinfa, beide an der Großen Mauer gelegen, einzunehmen. Wie es heißt, sind die Japaner auf keinen erheblichen Widerstand gestoßen.

Über die Eroberung des chinesischen Hauptquartiers Paoingfu durch die japanischen Truppen werden jetzt Einzelheiten bekannt. Während die britische Regierung hat, wie verlautet, ihren Botschafter in Tokio angewiesen, bei der japanischen Regierung „energische Vorstellungen wegen der Bombardierung nichtmilitärischer Plätze zu erheben und die in England empfundene Abscheu über den bedauerlichen Verlust an Menschenleben bei der Bombardierung von Kanton auszudrücken“.

Bekanntlich hatte die englische Regierung schon vor einigen Tagen einen ähnlichen Protest in Tokio eingeleitet, als Japan die Bombardierung Hankows antändigte.

Die amerikanische Flotte bleibt verlässig in Ostasien. Nach einer Mitteilung des Marineministeriums soll die amerikanische Flotte für die Dauer des chinesisch-japanischen Konfliktes in den chinesischen Gewässern bleiben.

Europa blickt nach Berlin

Eigener Bericht des „Völkischen Beobachters“

ins. London, 24. September

Je näher der Besuch des italienischen Regierungschefs beim deutschen Führer heranrückt, desto zahlreicher werden die Schilderungen der Szenen und desto intensiver die politischen Betrachtungen der englischen Presse. Täglich bringen die Blätter jetzt Bilder vom Führer und vom Duce, Photos von den großen Mannern im deutschen Norden, von der Ankunft des britischen Generalstaabschefs in Worms, vom Flaggenschmud Münchens und Berlins.

Ehrig spezifizieren die diplomatischen Korrespondenten darüber, ob und inwieweit die jüngsten Unterhaltungen zwischen Rom, Paris und London mit der Deutschlandreise Mussolinis zusammenhängen. Ob diese Reise „praktische“ Ergebnisse für die europäische Politik zeitigen werde, ob Mussolini seinen alten Lieblingsgedanken eines europäischen Viermächtepatents vorwärtstreiben oder ob er sich etwa letzten Endes doch dahin entscheiden werde, daß „seine Interessen auf Seiten Britanniens, Frankreichs und des Friedens liegen.“ Diese letzte fromme Hoffnung spricht der Leitartikel des „News Chronicle“ heute morgen aus, Teile schimmert sie aber auch durch einige andere Betrachtungen hindurch.

An amtlicher englischer Stelle verjucht man, die Phantasie der Presse etwas zu zügeln: Downing Street sagt, daß die in Genf erfolgte Annäherung Roms an Paris und London zwar erfreulich sei, daß man sich aber keinen vorzeitigen Hoffnungen hingeben, sondern die Schwierigkeiten im Auge behalten müsse, die einer wirklichen Verständigung im Mittelmeer und über Spanien noch entgegenstehen. Man lobt den französischen Außenminister Delbos, daß er sich nicht verlor, als er im Herbst des Augenblicks bei seinen Gesprächen mit dem italienischen Vertreter hingab, sondern vor allem auf Zurückziehung der Freiwilligen aus Spanien bestanden habe, ein Schritt, der in London „immer“ als die vornehmlichste internationale Aufgabe angesehen worden sei. „Immer“ ist eine leichte Übertreibung, denn als Deutschland und Italien vor Jahresfrist als erste diese Forderung auf-

Washington, 24. September

Staatssekretär Hull wies im Hinblick auf Mutmaßungen, die von einem zwischenstaatlichen Meinungsaustausch über die Anwendungsmöglichkeit des Neunmächte-Vertrages und des Kellogg-Plattes zur Behebung des chinesisch-japanischen Konfliktes sprechen, darauf hin, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die in diesen Vertragsverhandlungen Prinzipien für das Pazifikgebiet für unanwendbar betrachte.

In politischen Kreisen wird die Ansicht geäußert, die amerikanische Regierung sei sich darüber im Klaren, daß selbst ein Anwendungsbescheid des Neunmächte-Vertrages nur geringe Erfolgsaussichten bieten würde, weil den Signalmärkten keinerlei Mittel zur Durchführung irgendeiner Entscheidung zur Verfügung stünden.

Neue englische Vorstellungen in Tokio

London, 24. September

Die britische Regierung hat, wie verlautet, ihren Botschafter in Tokio angewiesen, bei der japanischen Regierung „energische Vorstellungen wegen der Bombardierung nichtmilitärischer Plätze zu erheben und die in England empfundene Abscheu über den bedauerlichen Verlust an Menschenleben bei der Bombardierung von Kanton auszudrücken“.

Bekanntlich hatte die englische Regierung schon vor einigen Tagen einen ähnlichen Protest in Tokio eingeleitet, als Japan die Bombardierung Hankows antändigte.

Treibminen vor der Yangtschi-Mündung

ins. Tokio, 24. September

Wie der japanische Nachrichtenagenturen in Tokio am Donnerstag bekannt wird, sind die japanischen Dampfer „Ryogaku“ und „Hokoku“ am Donnerstagmorgen am Yangtschi-Mündung in der Nähe der Insel Tschangschau von der chinesischen Regierung eine Warnung an die gestrichelt. Er erhielt daher eine Warnung an die gestrichelt. Er erhielt daher eine Warnung an die gestrichelt.

Die amerikanische Flotte bleibt verlässig in Ostasien

ins. Washington, 24. September

Nach einer Mitteilung des Marineministeriums soll die amerikanische Flotte für die Dauer des chinesisch-japanischen Konfliktes in den chinesischen Gewässern bleiben.

Das Ergebnis der Sudetendeutschen Winterhilfe

kl. Prag, 24. September

In einer ausführlichen Übersicht liegt nunmehr das Ergebnis der Sudetendeutschen Winterhilfsammlung 1936/37 vor. Während der erste Hilfsaufruf nur wenig über 7 Millionen Kronen erbrachte, erbrachte der zweite Winter 14,2 Millionen und der vergangene Winter bereits 15,7 Millionen. Davon wurden 11,1 Millionen in bar und 4,6 Millionen in Sachwerten aufgebracht. Das Gesamtergebnis ist das Wert von 2500 Ortsausstellungen des Sudetendeutschen Volkshilfsvereins, die in 97 Bezirksausstellungen und 10 Gausausstellungen zusammengefaßt waren.

Mehr als ein Gegenbesuch Eine Wiener Stimme zur Begegnung Hitler-Mussolini

z. Wien, 24. September

Die gesamte österreichische Öffentlichkeit verfolgt die Reise Mussolinis nach Deutschland mit größter Spannung und höchstem Interesse. Die „Reichspost“ befaßt sich am Freitag in einem „In der günstigen Vorzeichen“ überschriebenen Artikel mit dieser Reise und unterstreicht dabei zunächst, daß der erste Staatsbesuch, den Mussolini einer fremden Regierung abtutet, dem Führer des Deutschen Reiches gelte, was nach dem immer häufigeren Kundgebungen der politischen Solidarität zwischen Berlin und Rom niemanden überraschen könne.

Das Blatt fährt dann fort: „Es wird zwar verneint, daß bei diesem Anlaß der Abschluß neuer Vereinbarungen nicht vorgesehen sei. Wenn dies durch den Verlauf der Zusammenkunft bestätigt werden sollte, wird es nichts anderes bewirken, als daß zum vollständigen Einverständnis beider Regierungen neue Abmachungen nicht mehr notwendig sind.“

Die gesamte österreichische Öffentlichkeit verfolgt die Reise Mussolinis nach Deutschland mit größter Spannung und höchstem Interesse. Die „Reichspost“ befaßt sich am Freitag in einem „In der günstigen Vorzeichen“ überschriebenen Artikel mit dieser Reise und unterstreicht dabei zunächst, daß der erste Staatsbesuch, den Mussolini einer fremden Regierung abtutet, dem Führer des Deutschen Reiches gelte, was nach dem immer häufigeren Kundgebungen der politischen Solidarität zwischen Berlin und Rom niemanden überraschen könne.

Das Blatt fährt dann fort: „Es wird zwar verneint, daß bei diesem Anlaß der Abschluß neuer Vereinbarungen nicht vorgesehen sei. Wenn dies durch den Verlauf der Zusammenkunft bestätigt werden sollte, wird es nichts anderes bewirken, als daß zum vollständigen Einverständnis beider Regierungen neue Abmachungen nicht mehr notwendig sind.“

Der japanische rechte Flügel bei der Verfolgung der in den letzten Tagen gelagerten chinesischen Truppenabteilungen westlich und südlich von Paoingfu operierte und das Zentrum der Besetzungen einnahm, führten fünf Abteilungen des japanischen linken Flügels am Donnerstagabend die vollständige Umzingelung der mit einer großen Stadtmauer umgebenen Stadt Paoingfu durch. Am Freitag begann dann im Morgengrauen nach einem heftigen Bombardement in einer Ausdehnung von 10 Kilometer der Angriff. Am 24. Uhr Ortszeit gelangten die stürmenden Japaner in den Besitz der Nordwestecke der Stadtmauer und um 10 Uhr besetzten sie das Nordtor und das Westtor.

Die Stadt Paoingfu wurde nach dem Abzug der ursprünglichen Garnison und der Flucht des größten Teils der Zivilbevölkerung von der als Elitegruppe bekannten zweiten Division verteidigt, die ihren hartnäckigen Widerstand erst aufgegeben hat, nachdem sie eingesehen hatte, daß angesichts des japanischen Vormarsches über Paoingfu hinaus an eine Rettung der Stadt nicht mehr zu denken war.

Auch Tschangschau gefallen

ins. Tokio, 24. September

Am gleichen Tage, an dem die Japaner an der Peiping-Hankow-Bahn Paoingfu eingenommen hatten, fiel auch an der Tientsin-Pulau-Bahn die wichtige chinesische Verteidigungsstellung Tschangschau in ihre Hände. Die Kämpfe um diese Stadt waren durch Witterungsunfälle erschwert und hatten sich darum in die Länge gezogen.

Neue englische Vorstellungen in Tokio

London, 24. September

Die britische Regierung hat, wie verlautet, ihren Botschafter in Tokio angewiesen, bei der japanischen Regierung „energische Vorstellungen wegen der Bombardierung nichtmilitärischer Plätze zu erheben und die in England empfundene Abscheu über den bedauerlichen Verlust an Menschenleben bei der Bombardierung von Kanton auszudrücken“.

Bekanntlich hatte die englische Regierung schon vor einigen Tagen einen ähnlichen Protest in Tokio eingeleitet, als Japan die Bombardierung Hankows antändigte.

Treibminen vor der Yangtschi-Mündung

ins. Tokio, 24. September

Wie der japanische Nachrichtenagenturen in Tokio am Donnerstag bekannt wird, sind die japanischen Dampfer „Ryogaku“ und „Hokoku“ am Donnerstagmorgen am Yangtschi-Mündung in der Nähe der Insel Tschangschau von der chinesischen Regierung eine Warnung an die gestrichelt. Er erhielt daher eine Warnung an die gestrichelt. Er erhielt daher eine Warnung an die gestrichelt.

Die amerikanische Flotte bleibt verlässig in Ostasien

ins. Washington, 24. September

Nach einer Mitteilung des Marineministeriums soll die amerikanische Flotte für die Dauer des chinesisch-japanischen Konfliktes in den chinesischen Gewässern bleiben.

Das Ergebnis der Sudetendeutschen Winterhilfe

kl. Prag, 24. September

In einer ausführlichen Übersicht liegt nunmehr das Ergebnis der Sudetendeutschen Winterhilfsammlung 1936/37 vor. Während der erste Hilfsaufruf nur wenig über 7 Millionen Kronen erbrachte, erbrachte der zweite Winter 14,2 Millionen und der vergangene Winter bereits 15,7 Millionen. Davon wurden 11,1 Millionen in bar und 4,6 Millionen in Sachwerten aufgebracht. Das Gesamtergebnis ist das Wert von 2500 Ortsausstellungen des Sudetendeutschen Volkshilfsvereins, die in 97 Bezirksausstellungen und 10 Gausausstellungen zusammengefaßt waren.

Mehr als ein Gegenbesuch Eine Wiener Stimme zur Begegnung Hitler-Mussolini

z. Wien, 24. September

Die gesamte österreichische Öffentlichkeit verfolgt die Reise Mussolinis nach Deutschland mit größter Spannung und höchstem Interesse. Die „Reichspost“ befaßt sich am Freitag in einem „In der günstigen Vorzeichen“ überschriebenen Artikel mit dieser Reise und unterstreicht dabei zunächst, daß der erste Staatsbesuch, den Mussolini einer fremden Regierung abtutet, dem Führer des Deutschen Reiches gelte, was nach dem immer häufigeren Kundgebungen der politischen Solidarität zwischen Berlin und Rom niemanden überraschen könne.

Das Blatt fährt dann fort: „Es wird zwar verneint, daß bei diesem Anlaß der Abschluß neuer Vereinbarungen nicht vorgesehen sei. Wenn dies durch den Verlauf der Zusammenkunft bestätigt werden sollte, wird es nichts anderes bewirken, als daß zum vollständigen Einverständnis beider Regierungen neue Abmachungen nicht mehr notwendig sind.“

Die gesamte österreichische Öffentlichkeit verfolgt die Reise Mussolinis nach Deutschland mit größter Spannung und höchstem Interesse. Die „Reichspost“ befaßt sich am Freitag in einem „In der günstigen Vorzeichen“ überschriebenen Artikel mit dieser Reise und unterstreicht dabei zunächst, daß der erste Staatsbesuch, den Mussolini einer fremden Regierung abtutet, dem Führer des Deutschen Reiches gelte, was nach dem immer häufigeren Kundgebungen der politischen Solidarität zwischen Berlin und Rom niemanden überraschen könne.

Das Blatt fährt dann fort: „Es wird zwar verneint, daß bei diesem Anlaß der Abschluß neuer Vereinbarungen nicht vorgesehen sei. Wenn dies durch den Verlauf der Zusammenkunft bestätigt werden sollte, wird es nichts anderes bewirken, als daß zum vollständigen Einverständnis beider Regierungen neue Abmachungen nicht mehr notwendig sind.“

Abrüstungsgespräche in Genf

ins. Genf, 24. September

Die Abrüstungskommission der Völkerbundversammlung beschloß am Donnerstagmorgen unter Vorsitz des finnischen Außenministers Paasikivi in erster Linie einen Entschärfungswurf, den die Abordnungen Belgiens, Dänemarks, der Schweiz, Schwedens, der Niederlande, Norwegens und Finnlands vorgelegt hatten. Darin wird als erster Schritt auf dem Wege zum Abschluß einer allgemeinen Abrüstungskonvention empfohlen: 1. der Abschluß eines internationalen Abkommens über die Herabsetzung der Rüstungsausgaben; 2. eine nationale Kontrolle der Waffenfabrikation und des „Waffen-“ und Munitionshandels.

Der dänische Vertreter wies darauf hin, daß nur 19 von 60 Regierungen auf die Anfrage bezüglich der Herabsetzung des Staatshaushaltes bestimmt geantwortet hätten.

Der französische und der griechische Vertreter sprachen sich mit einigen unwesentlichen Einschränkungen für den Entschärfungsentwurf aus.

Der englische Vertreter hielt den Augenblick für eine allgemeine Begrenzung der Rüstungen noch nicht für gekommen. Trotzdem müsse die Organisation der Abrüstungskonferenz aufrecht erhalten werden. Auf dem Gebiete der Seerüstungen seien erste Schritte zu den Vereinbarungen: z. B. das englisch-deutsche und das englisch-amerikanische Abkommen, ferner der Londoner Flottenvertrag, um dessen Ausdehnung auf andere Mächte sich die englische Regierung bemühe. Die Regeln des Protokolls zur Samarmierung des U-Boot-Krieges hätten zum Arrangement von Kopenhagen geführt.

Am Schluß der Sitzung wurde ein Inter-vausuhj eingeleitet, der die Entschärfung ausarbeiten soll.

Die allgemeine Aussprache in der Völkerbundversammlung ist aus Mangel an Wortmeldungen vorläufig ausgesetzt worden. Am Dienstag findet nun erstmalig im neuen Versammlungssaal des Völkerbundes-Gebäudes eine Sitzung statt, in der Belgien in den Völkerbundrat gewählt werden wird.

Wenig Neues von der Äthiopien-Front

ep. Paris, 24. September

Von der äthiopischen Front wird gemeldet, daß der Vormarsch der nationalspanischen Truppen gegenwärtig nur langsam vor sich geht. Das schlechte Wetter und die Bodenbeschaffenheit, die den Wäldern die beste Deckungsmöglichkeit bietet, gestatten, so heißt es in den Meldungen aus Salamanka, nur ein sehr vorläufiges Vordringen der nationalen Abteilungen. Die Brigade von Hachera von Ouen gegen Kifon vorrückte und am Donnerstag die beiden Orte Carmenta und Hebrabo sowie die Sierra de Burfain vollständig besetzt hätten, säuberten die auf der Höhe von Bajares stehenden Truppen dieses Gebiet.

In dieser Gegend sei ein „leerer Raum“ von 32 Quadratkilometern Fläche noch unbesetzt. Über dieses Gebiet, auf dem sich 3000 hochseemilitärische Milizionäre verteidigen, sei gegenwärtig fast völlig umzingelt.

Die Stadt Diedo sei am Donnerstag durch die hochseemilitärische Artillerie heftig beschossen worden.

Sonderbefehl an die Ameer

Eigener Bericht des „Völkischen Beobachters“

ins. Warschau, 24. September

Der Postkommissar der Ameerarmee, Smirnow, hat in einem Sonderbefehl innerhalb des Heeres die sofortige Massenverbreitung eines Buches Stalins über die Gefährdung der Revolution durch die Ideen der Rechtsopposition angeordnet. Stalin hat dieses Buch im Jahre 1929 verfaßt und herausgegeben.

Der Befehl wird ein interessantes Licht auf die sich in letzter Zeit wieder verdichteten Gerüchte, daß die Richtung Bukharin innerhalb des Offizierskorps immer weitere Anhänger gefunden habe. Bekanntlich bekennt sich die Rechtsopposition innerpolitisch zu einer gemäßigteren Richtung. Sie tritt für Wälderung der Kollektivwirtschaft und für Zugeständnisse an die Privatinitiative in Handel und Industrie, ferner für eine Vermehrung der politischen Rechte der Gesellschaften ein. Smirnows Sonderbefehl beweist zur Genüge, wie unerwünscht und verpönt in den offiziellen Kreisen des Kreml derzeitige Bestrebungen sind.

Danzig und Polen verlangen Amtsbauer des Hafenausbauprojektpräsidenten

Eigener Bericht des „Völkischen Beobachters“

za. Danzig, 24. September

Die Vertreter der Regierungen von Danzig und Polen sind übereingekommen, die im Oktober ablaufende Amtszeit des Präsidenten für den Ausbau des Danziger Hafens und der Wasserstraßen auf ein Jahr zu verlängern. Die Einmütigkeit zwischen Danzig und Polen war eine Voraussetzung für die Amtverlängerung. Der Zustand der Verhandlungen zwischen Danzig und Polen ist ein Zeichen für die zunehmende Zusammenarbeit zwischen Danzig und Warschau in grundsätzlichen Fragen nicht zu unterschätzen vermögen. Der im Amt verbleibende Präsident Dr. Ludendorff, ein hohes Danziger Mitglied, einen Ausgleich zwischen beiden berechtigten Interessen und den berechtigten Forderungen in deren Hintergrundpolitischen Forderungen, in deren Hinsicht Danzig in den meisten Fällen seine Ansprüche durchsetzen können.

Außenpolitik der Woche

Westliche Angst vor dem Frieden

Lange schon, bevor von Rom und Berlin die offizielle Nachricht über den Besuch Mussolinis ausgegeben wurde, blühte ganz Europa gespannt auf die Entwicklung des deutsch-italienischen Freundschaftsverhältnisses und spürte die gesamten politischen Vorgänge von dem bevorstehenden Ereignis beeinflußt.

Genf war unter diesen Umständen natürlich auch diesmal der Schauplatz lächerlich anmutender Debatten. Der Bolschewistenhäuptling Litwinow machte sich durch eine Serie dummbestehender Reden unzulänglich und brachte Valencia um den Sitz im Völkerbundsrat. Litwinow-Finkelstein glaubte den Karren da durch wieder aus reinem Geistes übermaß zu führen, daß er aus seinem bekanntermaßen reichen Sprachschatz an unfälligen Schimpfwörtern ungebührliche Ausdrücke auf Deutsch, Italien und Japan in gleicher Weise verteilte.

„Moralische Gleichberechtigung“ im Mittelmeer

Man wollte offenbar den Duce nicht in den Sonderzug steigen lassen, ohne zumindest den Eindruck von Anon etwas abgeschwächt zu haben. Man fürchtete unangenehme Rückwirkungen, die die Bedeutung der Deutschlandreise nur hätten unterstreichen können.

Ein unverbindliches Genfer Gespräch

Nach dieser Entspannung verjüngten französische und englische Kreise um einen Genfer Gespräch am Vorabend der Mussolini-Reise eine große diplomatische Aktion zu machen.

„Rohrkrepierer“

Dieser Anlauf sollte zu einem großen Sidrungsfeuer für die Kreise des Duce benutzt werden. Die diplomatischen Korrespondenten der Londoner Blätter versuchten die Dinge so darzustellen, als wolle Italien schon von vornherein ein Gegengewicht zu den Verhandlungen mit Hitler schaffen.

Bresler Handsreich wird zur Staatsaktion

Es ist im Laufe des spanischen Krieges schon des Hären vorgekommen, daß spanische Schiffe in fremden Häfen durch einen zufälligen und lächerlichen Vorfall in die Gewalt der Nationalen kamen.

Dieser Zwischenfall, der sich ausschließlich auf dem U-Boot, also auf spanischem Boden abspielte, wurde von den französischen Behörden mit verächtlichem Eifer aufgegriffen. Die „Surêté“, der bekanntlich schon seit Jahren nichts mehr gelingt und die jetzt vergeblich nach dem Urheber der Pariser Sprengstoffattentate lahmte, glaubte eine Scharte auszusuchen zu können, indem sie den Kommandanten von Jean Trancozo, verhaftete. Es wird ihm vorgeworfen, den Plan des Bresler Handsreiches entwickelt und persönlich an der Aktion teilgenommen zu haben.

Francos Gegenmaßnahmen

Die rote Pariser Presse war dabei hocherfreut und glaubte nun gleichzeitig einen Sündenbock für die Sprengstoffattentate gefunden zu haben.

zu haben. Trancozo sollte damit in Verbindung gebracht werden.

Die nationalspanischen Behörden konnten diesem Treiben nicht untätig zusehen. Gegen die Verdächtigungen der französischen Presse wurde ebenso heftig protestiert wie gegen die Verhaftung des Kommandanten von Jean Trancozo.

Die Entwicklung dieses Zwischenfalles, der durch das unverständliche Vorgehen der französischen Behörden zu einer Staatsaktion gemacht wurde, hängt von der Einsicht der maßgeblichen Pariser Stellen ab, denen man einwilligen den Sinn für die einfachsten Forderungen der Benutzung und Gerechtigkeit noch zutraut.

Japans Luftwaffe drängt auf Entscheidung

Während auf chinesischen Antrag hin der Genfer Fernostschutz seit 1933 zum ersten Male wieder verjüngt, mit einem Papierkrieg auf die chinesisch-japanische Entwicklung Einfluß zu nehmen, drängt Japans Luftwaffe auf eine rasche Entscheidung.

Am letzten Sonntag hatte Tokio die auswärtigen Vertretungen in Hanking wissen lassen, daß japanische Luftangriffe großen Stils auf die chinesische Hauptstadt unmittelbar bevorstünden. Die noch dort verbliebenen Ausländer sollten tunlichst in Sicherheit gebracht werden, da keinerlei Garantien übernommen werden könnten.

Der erste Großangriff erfolgte am Mittwoch. Im Verlauf von etwa acht Stunden wurden bei vier verschiedenen Angriffshandlungen über 50 Tonnen Fliegerbomben abgeworfen. Die Wirkung war verheerend. Neben wichtigen strategischen Anlagen wurden die Telefon- und Telegraphenanlagen zerstört.

Am Donnerstag folgte ein zweiter, allerdings nicht ebenso heftiger Luftangriff auf Hanking. Es wurde wieder großer Schaden angerichtet. Die Meldungen über den Hergang der Kämpfe sind sehr widersprechend.

Sozial steht aber fest, daß die japanische Fliegerei weit überlegen ist, und nicht nur in Hanking große Erfolge erzielt. In Tokio und im japanischen Hauptquartier wird darauf hingewiesen, daß die Bombardierungen Hankings erst einen Vorgeschmack von dem darstelle, was man dort in der nächsten Zeit zu erwarten habe.

Wenn auch die Offensive im Norden gute Fortschritte macht, so ist man doch mit dem verhältnismäßig langsamen Vordringen nicht zufrieden und wünscht die Entscheidung durch direkte Angriffe auf die chinesischen Kräftezentralen zu beschleunigen. Deshalb ist auch Kanton das häufige Ziel japanischer Bomber.

Chinas Verteidigungslinien brechen zusammen

Die in der vorigen Woche begonnene Offensive im Norden wurde mit allem Nachdruck fortgesetzt. Das vorläufige Hauptziel Tsao-singtu ist soeben von den japanischen Truppen erreicht worden. Die Stadt, die eine Schlüsselstellung im chinesischen Verteidigungssystem einnimmt, wurde durch eine Umgehung von Westen her erobert.

Bei Shanghai sind kaum Veränderungen festzustellen. Die Chinesen haben dort ihre letzten Verteidigungslinien, die nicht ohne harte Kämpfe zu nehmen sein werden. Schwere Waffen können zur Zeit wegen des durch Regenfälle völlig aufgeweichten Geländes nicht voll zum Einsatz gebracht werden.

Die Kriegslage in Spanien weist am Ende dieser Woche keine Sensationen auf. Nach der Einnahme des wichtigen Bajares-Basses rücken die Nationalen stetig vor, hohen aber auf den verzeffeltesten Widerstand der Bolschewisten, die in dem bergigen Gelände feste Stützungen angelegt haben. Die roten haben keinerlei Möglichkeiten mehr zum Ausweichen und kämpfen daher verbittert um ihr Leben.

Während diese Übersicht zusammengefaßt wird, rollt der Sonderzug des Duce gen Florenz. Und während diese Zeilen den Leser erreichen, spielt sich vor aller Augen ein Ereignis ab, das die Heinen Begebenheiten dieser Tage weit in den Hintergrund rückt. Nach dieser Woche der gespannten Erwartung schaut die ganze Welt nach Deutschland.

Trostlose Leere in Genf

Trübe Pariser Gedanken über den Völkerbund

Wenn heute vom Völkerbund die Rede ist, so kann man sich eigentlich nur wundern, daß diese komische Einrichtung, die in den Blättern der ganzen Welt als trübenbewehrte, uralte Hege dargestellt wird, überhaupt noch existiert.

In allen modernen Staaten hat man sich längst mit ihrem Ableben abgefunden. Nur die sogenannten „westlichen Demokratien“, die auch sonst dem hereinbrechenden neuen Zeitalter keinen rechten Geschmack abzugewinnen vermögen, halten — wenigstens bislang — jäh an dem Genfer Gebilde fest. Wir verstehen es, daß es ihnen schwer wird, sich von ihrem Kinde, auch wenn es ein totesgeborenes ist, zu trennen.

Die Versailles-Ruhmruhr-Kollektivität hat den anfeindlichen Forderungen der Rechtsregime nicht nachgeben können. Moskau und Balcenia selbst haben den Genfer Unfuhm ins Grotteske geleitet. Am der Katastrophe zu entgehen, warf man den Ballast von „unteilbaren Frieden“ über Bord. Was geschehen wäre, wenn die Mitgliedstaaten ihren Beitrittsverpflichtungen gemäß Artikel 16 der Satzung in Abteilungen in Spanien, in China nachgekommen wären, ist nicht auszudenken.

Ein ähnlicher Gedankenengang drückt Vertinaz, „Echo de Paris“, der Hoftjournalist des Völkerbundes, mit folgenden Worten aus: „Die Wilson-Liga ist bereits im Jahre 1933 gestorben, als Deutschland seine Beziehungen zu Genf und der Abrüstungskonferenz abbrach. Seines Thrones entsetzt, aus den Wolken geführt, ist der Völkerbund heute nur noch eine Gebärmutter von Koalition, deren Wirksamkeit genau den Mitteln, der Umsicht und dem Mut der

Artikel, auf den der Weltbolschewismus seine größte Hoffnung legt!

In der Pariser Begleitmusik zu dem Genfer Theater hörte man erstmalig immer wieder das Leitmotiv tiefer Resignation, aus der sich vielleicht eine fruchtbare Einsicht entwickeln kann. Der Hauptkritiker der größten französischen Morgeneilung, des „Welt Parillon“, Elie-J. Bois (zu deutsch: Eljas-Jidor Holz), glaubt, um dem Geschmack seiner Leserschaft entgegenzukommen, folgende Schilderung von der Jahrestagung des Völkerbundes geben zu sollen: „Sie findet in einer Atmosphäre der Länge weile und Niedergeschlagenheit statt. Einönig trüben die Reden von der Trübsinnigkeit der Sache, die sich nicht lösen lassen, falls man nicht überhaupt gesonnen ist, wegen Korbemangels dauernd Gaudeln einzulegen. In den unendlich langen Wandelgängen irren Delegierte und Journalisten mürrisch umher. Überall hat man den Eindruck der gewaltigen Leere, die so grenzenlos ist wie das Gebilde selbst. Erinnerung man sich an die Festtage, als um die Wiege des Völkerbundes große Hoffnungen kreisten, so überkommt uns, ob Schauspielern oder Zuschauern, eine schreckliche Melancholie!“

Ein ähnlicher Gedankenengang drückt Vertinaz, „Echo de Paris“, der Hoftjournalist des Völkerbundes, mit folgenden Worten aus: „Die Wilson-Liga ist bereits im Jahre 1933 gestorben, als Deutschland seine Beziehungen zu Genf und der Abrüstungskonferenz abbrach. Seines Thrones entsetzt, aus den Wolken geführt, ist der Völkerbund heute nur noch eine Gebärmutter von Koalition, deren Wirksamkeit genau den Mitteln, der Umsicht und dem Mut der

jenigen Regierungen entspricht, die an der Spitze dieser Koalition stehen!“

Es wird also von belktem unterrichteter, französischer Seite zugegeben — wenn auch etwas umwunden —, daß der Völkerbund in Wirklichkeit nichts anderes ist, als ein verletztes Bündnisverhältnis zum Nutzen machtpolitischer Ziele Englands und Frankreichs. Für uns bringt diese Feststellung allerdings nichts Neues (Deutschland hat durch seinen Austritt aus dem Völkerbund die Folgerung aus solcher Sachlage gezogen), aber die französische Selbstkenntnis soll als erfreuliches Zeichen der Besserung nicht übersehen werden. Nicht wenig mag die zunehmende Dämmerung bei den Mitgliedstaaten beigetragen haben, die sich nicht mehr für die eigensüchtigen Zwecke der beiden führenden Völkerbundsmächte — zu denen überdies noch ausgerechnet die Sowjetunion getreten ist — mischtuschen lassen wollen. Das zeigte sich zum erstenmal in augenfälliger Weise bei den letzten Nachwahlen zum Völkerbundsrat. England, Frankreich und Moskau hatten sich gemeinsam für die Wiederwahl der bolschewistischen Filiale in Valencia zum spanischen Ratsmitglied eingesetzt. Über die Hälfte der Bundesstaaten trotzten dem britisch-französisch-bolschewistischen Druck und lehnten ein derartig tolles Ansuchen ab. Wen der Reifall Sowjet-Valencias am meisten betrafen hat, verrät das Gezeir des „Deure“, das so großen Wert daraufsetzt, als Pariser Sprachrohr Moskaus zu gelten. Es spricht von der Schmach des Völkerbundes und beschimpft ihn, daß er sich zu der „seitigen Lösung“ entschließen habe, die darin bestehe, sich auf die Seite des Stärkeren zu stellen. Latein-Amerikaner und Italiener hätten sich nach dem Abstimmungsergebnis in den Genfer Wandelgängen beglückwünscht und mit dem Ruf „Arrriba Espana!“ laut ihrer Freude Ausdruck verliehen.

Der Mißerfolg der Völkerbunds-Kapitane wurde in Paris um so unangenehmer empfunden, als die verzeffeltesten Bemühungen um einen Ersatzmann recht peinliche Einblicke in die gegenwärtig herrschende Bundesfreundigkeit gewährte. Der belgische Außenminister war von dem plötzlichen Angebot, in den nächsten drei Jahren im Rate des Völkerbundes zu sitzen, offensichtlich wenig beglückt, während sein Vorgänger Humans, ein Veteran der Genfer Institution, gewinkt hatte, als das belgische Ratsmandat abgelesen war und er den lieb-gewordenen Platz räumen mußte. In Belgien hat man die Gefährlichkeit des Artikels 16 erkannt und hütet sich daher, die Hände in das verhängnisvolle Genfer Räderwerk zu stecken. „Eine Stimmung ängstlicher Zurückhaltung liegt über dem verfallenden Völkerbund“, soll Minister Eben in vertraulichem Kreise geäußert haben. „In Genf haben wir nur noch eine Versammlung von Diplomaten vor uns, in der England und Frankreich sich bemühen, Verbündete zu rekrutieren.“ Schlicht Vertinaz seinen trostlosen Bericht.

Es ist angelehnt einer solchen ebeno gewaltigen wie trostlosen Leere verwunderlich, daß sich hier die Blide in diesen Tagen nach Berlin richten, wenn man es natürlich auch nicht recht wahr haben will. „Noch ist es nicht zu spät“, schreibt der Vorkämpfer des außenpolitischen Ausschusses des französischen Senates, Henry Berenger, „daß Europa in ehrenvoller Weise die verschiedenen Streitigkeiten im Donauraum, am Mittelmeer und in den deutsch-französischen Beziehungen beilegt. Wir haben immer die Ansicht vertreten, daß es besser ist, einen allgemeinen europäischen Kongreß einzuberufen, bevor der Krieg alles zerstört, als erst auf den Ruinen sich zusammenzufinden. Möchten sich Deutschland und Italien das in diesen Tagen vor Augen halten. Von ihnen wird die Zukunft des europäischen Kontinents abhängen!“ Dr. Kurt D h l e f d.



Ein Händedruck ist mehr als hundert Konferenzen

Acht Tage in Stichworten

Eine Woche im Zeichen der Mänder. Die Korpsummander sind vorüber. Die großen Wehrmachtsmander im Raume Kommer-Medlenburg rollen vor den Augen des Führers und zahlreicher hoher Militärs des Auslandes ab. Sie bringen zum erkennen das Zusammenwirken der drei Waffengattungen, Heer, Marine und Luftwaffe, und geben Gelegenheit zu Transportübungen großen Stils und Luftangriffen auf verunkelte, alarmierte und abwehrbereite Millionenstädte.

Die in der vorigen Woche begonnene Offensive im Norden wurde mit allem Nachdruck fortgesetzt. Das vorläufige Hauptziel Tsao-singtu ist soeben von den japanischen Truppen erreicht worden. Die Stadt, die eine Schlüsselstellung im chinesischen Verteidigungssystem einnimmt, wurde durch eine Umgehung von Westen her erobert. Damit stehen die japanischen Linien an der Hanfau-Bahn etwa 150 Kilometer südlich von Peiping. Die weiter westlich kämpfenden Truppen kommen ebenfalls gut voran. Die Eroberung von Paoingfu wird sich deshalb moralisch stark auswirken, weil die Chinesen diesen Platz unter allen Umständen halten wollten und in den letzten Tagen riesige Verstärkungen von der Jentalararmee herangeholt hatten.

Bei Shanghai sind kaum Veränderungen festzustellen. Die Chinesen haben dort ihre letzten Verteidigungslinien, die nicht ohne harte Kämpfe zu nehmen sein werden. Schwere Waffen können zur Zeit wegen des durch Regenfälle völlig aufgeweichten Geländes nicht voll zum Einsatz gebracht werden.

Die Kriegslage in Spanien weist am Ende dieser Woche keine Sensationen auf. Nach der Einnahme des wichtigen Bajares-Basses rücken die Nationalen stetig vor, hohen aber auf den verzeffeltesten Widerstand der Bolschewisten, die in dem bergigen Gelände feste Stützungen angelegt haben. Die roten haben keinerlei Möglichkeiten mehr zum Ausweichen und kämpfen daher verbittert um ihr Leben.

den Reichsluftfahrtminister Generaloberst Göring ihre ausdrückliche Anerkennung fand.

Auch der zivile Luftschutz bewährte sich glänzend.

3. Angriff der blauen Luftwaffe auf Hamburg, seine Häfen und Werften. Auch hier trat die vorbildliche Disziplin der Zivilbevölkerung an den Tag. Die Bodenabwehr von Kot war gleichfalls vorzüglich geleitet.

Die Hauptkämpfe spielen sich gegenwärtig im Gebiet der Medeburger Seenplatte ab und zeigen Blau im Vordringen. Die großen Entschreibungen stehen noch aus und sind erst am Beginn der kommenden Woche zu erwarten.

Ein technisches Wunder, das vor allem der Infanterie viel Kopfzerbrechen verursachte, ist das neue Fieseler-Storch-Flugzeug von dem aus General Fritsch und Generalmajor Ueb den Verlauf der Kämpfe beobachteten. Es kann in der Luft leben bei einem Gewicht von 45 Kilometern und fliegt bei einem Gewicht von 90 Kilometern sogar langsam rückwärts. Normales Gewicht bis auf 20 Kilometer in der Stunde vermindert. Es hat ein Landet auf kleinstem Raum und benützt sich als ein Idealmittel für die Mänderleitung.

Am vergangenen Sonntag fand der Befehlsmarsch der deutschen Jugend vor der Festungsgasse des Führers in Landsberg sein Ende. Woche um Woche hatten Hunderte von jungen Kameraden ihre Fahnen durch die Gasse des deutschen Vaterlandes nach diesem Ort getragen. In Sturm und Regen, in Sonne und hell-sommerlicher Glut. Nun sind sie am Ziel, dort vom Führer seinem Volke den politischen Katechismus schrieb. Einzel durchdringten sie eifurhastvoll und mit innerer Ergiftenheit die Zeile Adolf Hitlers. Hier gibt ihnen nun immerwährenden Ansehen an diesen Augen-

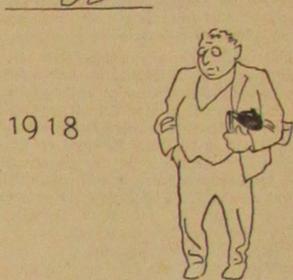
bild der Reichsjugendführer ein Exemplar von Hitlers „Mein Kampf“.

„Landsberg soll zum Wallfahrtsort der ganzen Jugend unseres Volkes werden. Jahr für Jahr soll der Befehlsmarsch der HJ. hier seinen Abschluß finden“, rief der Reichsjugendführer seinen jungen Kameraden zu. So wird auch in Landsberg, ähnlich den zu den heiligen Stätten der Erinnerung in der Hauptstadt der Bewegung ein neuer Ort nationalsozialistischer Tradition entstehen, zu dem die deutsche Jugend alljährlich hindrinnen wird, um aus dem Gedanken Kraft zu schöpfen für die Arbeit kommender Tage.

Eine Woche nach dem Tag von Landsberg werden in allen Kreisen und Ortsgruppen die 15jährigen Hiltlerjugend und die Angehörigen des BDM in die Partei und ihre Gliederungen überführt. Nur die Weifen sollen es sein und freiwillige, die sich als kommende Träger unserer Weltanschauung der Organisation als der lebendigen Form des Nationalsozialismus verschreiben. Der Tag, an dem der junge Mensch in die Partei überführt wird, soll für ihn einer der bedeutungsvollsten seines Lebens sein, an dem ihm klar um Bewußtsein kommt, die Größe der Verpflichtungen, die er mit seiner Zugehörigkeit zum Orden der Weifen unseres Volkes übernimmt. Denn Nationalsozialist sein heißt nicht vor anderen ein Vorrecht zu besitzen, sondern es heißt, vor anderen eine Verpflichtung zu übernehmen.

Der Reichtum eines Volkes liegt in seinen Kindern. Das ist eines wiedergefundene Wahrheit unserer Zeit. Es ist deshalb selbstverständlich, wenn der Nationalsozialismus kinderreichen Familien weisgebende Förderung zuteil werden läßt. Vom Reichsfinanzminister ließ am 18. September die Durchführungsbestimmung zur Verordnung über die Gewährung von Kinderbeihilfen an inbereiche Familien erlassen werden. Danach können von 100 RM. für jedes Kind an Familien, die hier oder mehr Kinder umfassen, ausbezahlt werden. Familien mit fünf oder mehr Kindern können Laufende Bei-

Komet aus dem Ghetto oder -



die Karriere eines Sowjetdiplomaten

Mit Genauigkeit hat sich nur feststellen lassen, daß Litwinow-Finkelstein aus dem Ghetto kommt. Unter den verdienstlichsten Namen verübte er die schwierigsten Gaunerereien und qualifizierte sich so für die diplomatische Laufbahn der Sowjetunion. Heute ist er, wie man sieht, ein ordentlichem „Kavalier“, der auf den Londoner Kronungsfeierlichkeiten und sonst-much durch seine markante jüdische Gestalt Aufsehen erregt. Was wird morgen sein? Die Bewährtheit unserer Prognose auf dem vierten Bild ist eine Frage der Zeit.

helfen erhalten. Die Beihilfen bewirken vor allem eine Förderung der Sielung und sollen die Eltern in die Möglichkeit versehen, ihre Kinder in gesunden Verhältnissen aufzuziehen zu lassen.

Die vergangene Woche sah die ersten italienischen Arbeitererlaube auf einer mehrtägigen Reise in Deutschland. Es ist dies die erste praktische Auswirkung des Abkommens zwischen dem Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Vogt, und dem italienischen Arbeiterführer Gregolino Lanetta, das einen großzügigen Besuchsaustausch der Schaffenden der beiden Nationen vorsieht. Das große Ziel ist ein Kennen- und Versehenlernen von Mensch zu Mensch und Volk zu Volk aus eigener Anschauung. Der italienische Besuch in München, in Nürnberg und in Berlin war ein verheißungsvoller Auftakt. In Kürze wird der Gegenbesuch deutscher Arbeiter in Italien erfolgen. Wir sind überzeugt, daß unsere Volksgenossen dort dieselbe herzliche Aufnahme finden werden, wie unsere italienischen Gäste im Deutschen Reich.

Seit vergangenen Sonntag ist eine Kolonne von 30 Wagen des NSKK unter Leitung von Korpsführer Hübnlein unterwegs auf einer 3400-Kilometer-Fahrt durch Jugoslawien und Bulgarien. Auch hier gilt es, alte Freundschaftsbände zu erneuern und neue Freundschaften anzuknüpfen. In beiden Ländern fanden unsere Kraftfahrer eine gollliche Aufnahme. Die nörderverbreitende Mission des Kraftverkehrs erwies sich auch hier.

Die Oberste nationale Sportbehörde hat für Ende Oktober eine internationale Korfballwoche auf der Reichsautobahn Frankfurt-Darmstadt-Mannheim ausgeschrieben. Die besten Fahrer der Welt werden einen Angriff auf die bestehenden Rekorde unternehmen. Die Straßen Korfball sind das Austragsfeld; eine glänzende Befähigung ihrer Eignung auch für die Zwecke des Kraftverkehrs. Heinz Dünger